



# Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



**Rede von Ministerin Theresia Bauer  
anlässlich des Empfangs der neu berufenen  
Professorinnen und Professoren  
am 19. Januar 2016 in Stuttgart**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Verehrte Gäste,  
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,  
sehr geehrte Mitglieder der Rektorate,  
liebe Herren LRK-Vorsitzenden,  
lieber Herr Schiewer,  
lieber Herr Kaiser,  
lieber Herr Geilsdörfer,  
sehr geehrter Herr Abgeordneter Rivoir,  
aber vor allem sehr geehrte neuberufene Professorinnen und Professoren.

Im Jahr 2015 haben 383 Professorinnen und Professoren einen Ruf an eine Baden-Württembergische Hochschule angenommen. Auch im zweiten Jahr, in dem wir diesen Empfang nun durchführen, finde ich diese hohe Zahl imposant.

Fast 300 von Ihnen sind heute Abend hier. Es freut mich sehr, dass Sie der Einladung so zahlreich gefolgt sind - der Anblick des vollen Saals ist beeindruckend.

- Über **100** von Ihnen sind aus einem anderen Bundesland nach Baden-Württemberg gekommen,
- **60** von Ihnen haben aus dem Ausland einen Ruf in den Südwesten Deutschlands angenommen,
- und gut **200** sind innerhalb unseres Landes neu auf eine Professur berufen worden oder haben die Hochschule innerhalb Baden-Württembergs gewechselt.

Diese Zahlen zeigen: unsere Hochschulen sind hochattraktiv.

Sie ziehen Persönlichkeiten aus dem ganzen Bundesgebiet und dem Ausland an. Darüber freue ich mich sehr. Denn Diversität und Internationalität macht unsere Hochschulen reicher und sind gerade für Lehre und Forschung zwingend notwendig. Aber klar ist natürlich auch: wer einmal in Baden-Württemberg ist, möchte auch nirgends anderes mehr hingehen. Berlin mag sexy sein, Hamburg irgendwie hip, aber wir sind das Wissenschaftsmusterländle.

Ich darf Ihnen also versichern, dass Sie mit der Annahme Ihres Rufs die richtige Entscheidung getroffen haben. Wir freuen uns, dass Sie da sind.

Bei Ihnen, sehr geehrter Professor Hirthe, konnten wir uns gerade eben überzeugen, dass wir sehr froh sein können, dass Sie sich für die Musikhochschule Karlsruhe entschieden haben. Herzlichen Dank für diesen wundervollen musikalischen Auftakt heute Abend.

Sehr geehrte Damen und Herren,  
der Auftakt in dieses neue Jahr ist geprägt von großen Herausforderungen. Das ist in der Politik natürlich grundsätzlich immer so - aber dieser Jahresbeginn ist doch ein besonderer. Die abstrakten „großen Herausforderungen unserer Zeit“, über die wir ja gerade in der Politik oft und gerne sprechen, sind derzeit so konkret wie selten: der internationale Terror und die Folgen von Krieg und Krisen rücken ganz nah an uns heran.

Die enorme Flüchtlingsbewegung macht nicht mehr Halt in der Türkei, Jordanien oder Griechenland sondern kommt bis zu uns - direkt vor unsere eigene Haustür. Als Folge stehen wir vor den großen Fragen einer liberalen Gesellschaft, der Abwägung zwischen Freiheit und Sicherheit, dem frühzeitigen Erkennen von Risiken und Chancen. Und hinter all dem steht zudem noch die Krise hinter der Krise: die Frage der Zukunft Europas.

Aber - meine Damen und Herren - wenn ich hier in den Saal blicke weiß ich: wir sind in unserem Land auch für die Bewältigung großer Herausforderungen hervorragend aufgestellt.

Wir brauchen uns nicht zu verstecken; wir müssen den Kopf nicht in den Sand stecken. Stattdessen treten wir den Herausforderungen hartnäckig, mit Augenmaß und kraftvoll entgegen.

Dank unserer hoch engagierten Bürgerinnen und Bürger, unser leistungsstarken und innovativen Unternehmen und vor allem dank unserer exzellenten Wissenschaftslandschaft.

Denn Wissenschaft ist kein Selbstzweck. Sie dient der Gesellschaft. Wir werden die komplexen Herausforderungen nur mit Hilfe der Wissenschaft begreifen und bearbeiten können.

Zum einen, weil sie uns aufgrund von Forschungsergebnissen konkrete Antworten geben können. Aber auch ganz generell, weil Wissenschaft und Bildung die Basis für die gesellschaftliche Verständigung sind.

Gerade wenn manche so tun als gäbe es ganz einfache Antworten - aber vielleicht eher die komplizierte Antwort die richtige ist, die uns selbst auch etwas abverlangt.

Gerade wenn wir uns darauf einstellen müssen, dass wir nicht von einem auf den anderen Tag wieder zu ruhigeren Zeiten zurückkehren können. Sondern darauf, dass die globale Lage uns auch in Zukunft mit all ihren Facetten beeinflussen und herausfordern wird.

Wir dürfen und wir müssen der Wissenschaft - also Ihnen allen - zumuten, sich mit diesen und anderen aktuellen Fragen der Gesellschaft zu beschäftigen.

Und Fluchtursachen können ja nicht nur Krise und Kriege in instabilen Regionen sein. Auch der Klimawandel bewegt schon jetzt Menschen in gefährdeten Regionen, sich ebenfalls auch auf die Flucht zu begeben.

Auch hier ist die Wissenschaft gefragt

- gerade wenn es darum geht, wie wir die Digitalisierung nutzen können
- für neue Formen der industriellen Fertigung,
- für eine Revolution unserer Mobilität
- generell für die Entkopplung von Wachstum und Ressourcenverbrauch.

Auch hier müssen wir Chancen und Risiken sehen, auch hier geht es um Freiheit und Sicherheit, wenn wir mit Big Data arbeiten und gleichzeitig den Datenschutz nicht zur Farce verkommen lassen wollen.

Aber auch hier können wir selbstbewusst sein und die Digitalisierung mit gestalten - und tun dies bereits: am Höchstleistungsrechenzentrum hier in Stuttgart, bei der Entwicklung des autonomen Fahrens in Ulm, im Energy Lab am KIT und an vielen anderen Hochschulen im Land.

Orientierung an großen gesellschaftlichen Herausforderungen darf natürlich nicht heißen, dass disziplinäre Forschung oder Grundlagenforschung an Legitimation verlieren oder dass nun jedes Forschungsprojekt außerwissenschaftliche Akteure einbeziehen müsste.

Wir dürfen Wissenschaft nicht engführen

- wegen der verfassungsrechtlichen Garantie auf Forschungs- und Lehrfreiheit
- aber vor allem weil wir sie dann um ihre spezifische Stärke berauben würden.

Denn wir wissen nicht, was die großen Fragen von morgen sein werden.

Als Land haben wir den Anspruch, Ihnen die Rahmenbedingungen zu bieten, die Sie benötigen, um genau diesen Fragen nachzugehen. Darum geben wir unseren Hochschulen bis 2020 1,7 Milliarden zusätzliches Geld im Rahmen unseres Hochschulfinanzierungsvertrags „Perspektive 2020“.

Wir erhöhen damit die Grundfinanzierung im Schnitt um drei Prozent pro Jahr - als erstes Land haben wir damit die Empfehlungen des Wissenschaftsrats umgesetzt. Damit geben wir den Hochschulen auch wieder mehr Freiheit in der Verwendung der Mittel und machen Schluss mit immer mehr kleinteiligen Programmen.

Für mehr Freiräume durch Verlässlichkeit haben wir auch die Bedingungen für die Juniorprofessur verbessert:

- 44 der Neuberufungen im Jahr 2015 waren W1 - Professuren.
- mit einer erhöhten Besoldung - den höchsten Einstiegsgehältern bundesweit
- im Rahmen der W-Besoldungsreform, die natürlich auch für W2 und W3 Professuren gilt.

Und in Zukunft auch mit einem absolut verlässlichen Tenure Track, dessen Qualitätskriterien wir letztes Jahr gemeinsam mit den Hochschulen erarbeitet haben, und der sich nun an den einzelnen Standorten in der finalen Umsetzung befindet. Mit diesem wird der Stellenvorbehalt Geschichte sein - ein Tenure Track wird nicht mehr davon abhängen, ob gerade eine freie W3 Stelle zur Verfügung steht.

Unser Ziel ist es, Ihnen durch Verlässlichkeit mehr Raum für Ihre eigenen Projekte und Ihre eigenen Ideen zu geben.

Wir geben Ihnen gerne so viel Freiheit wie möglich - denn wir haben großes Vertrauen in Ihre Expertise, Ihre Kreativität und Ihre Motivation, unsere Gesellschaft reicher an Wissen und an neuen Ideen zu machen.

Ich möchte Sie heute ermuntern, diese Freiheit mutig zu nutzen:

Zum einen in der Wissenschaft selbst: seien Sie mutig in Ihrer Forschung, in Ihren Projekten und in der Lehre. Baden-Württemberg ist der richtige Ort dafür.

Denn wenn Sie heute mit dem Zug nach Stuttgart gekommen sind, haben Sie vielleicht die leuchtenden Buchstaben am Hauptgebäude des Bahnhofs gesehen. Dort steht in Neon geschrieben:

*„....,dass die Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.“*

Dieser Ausspruch stammt von Hegel, der 1770 in Stuttgart geboren ist und später in Tübingen studiert hat. Fürchten Sie sich also nicht. Wagen Sie auch den Irrtum.



Und entdecken Sie auf diese Weise Antworten auf Fragen, von denen Sie vielleicht noch gar nicht wussten, dass man Sie stellen muss.

Solchen Mut in der Wissenschaft werden wir als Land ab diesem Jahr mit einem neuen „Preis für mutige Wissenschaft“ auszeichnen. Er wird eine neue Linie des Landesforschungspreises sein, um Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auszuzeichnen, die in ihrer Forschung etwas riskiert haben:

- Die nicht das Mainstream-Thema gewählt haben
- die nicht den Versuch durchgeführt haben, bei dem man sich schon vorher absolut sicher sein kann, dass er gelingen wird
- die etwas gewagt haben, weil sie für ihre Forschung brennen

Ich bin schon jetzt gespannt, wer der oder die erste Preisträgerin in dieser Kategorie sein wird. Ich bin sicher, wir haben in unserem Land viele Talente, die einen mutigen Weg in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn beschritten haben. Einige sitzen mit Sicherheit auch heute Abend unter uns.

Aber seien Sie nicht nur mutig innerhalb Ihrer eigenen Forschung. Seien Sie auch mutig in der gesellschaftlichen Debatte. Verschaffen Sie der Wissenschaft Gehör im Ringen um die besten Lösungen.

Die Nobelpreisträger haben es im letzten Jahr bei ihrem alljährlichen Treffen auf der Insel Mainau vorgemacht. Nach über 60 Jahren haben sie wieder eine gemeinsame forschungspolitische Erklärung abgegeben. Das taten sie zuletzt als sie sich für die friedliche Nutzung der Kernenergie ausgesprochen haben.

Die Mainau Declaration 2015 on Climate Change in diesem Jahr forderte alle Nationen auf, die Pariser Klimakonferenz im Herbst zu nutzen und entschlossen zu handeln, um die künftigen Emissionen weltweit zu begrenzen.

Diese Erklärung der Nobelpreisträger ist Ausdruck einer Wissenschaft, die Verantwortung in der Gesellschaft übernimmt. Vielleicht hat sie auch einen Beitrag geleistet zur Verständigung, wie sie nun in Paris gelungen ist.

Von solchen Beiträgen benötigen wir noch deutlich mehr. Bringen Sie sich ein, kritisieren Sie, wo es notwendig ist, machen Sie Vorschläge.

Und wir ringen derzeit nicht nur um die Bearbeitung der aktuellen Krisenherde. Wir ringen auch um die Art der Debattenführung. Dumpfe Parolen prägen leider viel zu oft die öffentliche Diskussion, Pöbeleien und abstruse Verschwörungstheorien nehmen zu - und das zum Teil übrigens auch aus der Wissenschaft heraus.

Ich bin sicher, dass Sie alle Ihre neue Professur als erneuten Ansporn nehmen werden, Ihre Rolle als Akademiker in unserer Gesellschaft wahrzunehmen und sich in solche Debatten einzumischen.

Wir brauchen eine mutige Wissenschaft - und ich freue mich, dass wir Sie alle als Verstärkung unserer Wissenschaftslandschaft in Baden-Württemberg gewinnen konnten - und dass wir heute Abend Gelegenheit haben werden, persönlich miteinander ins Gespräch zu kommen.